

22. Februar  
1 9 2 0  
Nr. 8  
29. Jahrgang

Berliner

Neuer Preis  
des Heftes  
50 Pfg.

# Illustrierte Zeitung

Wegen  
Papierpreiserhöhung.  
(Siehe Seite 2.)

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Im Abstimmungsgebiet.  
Englische Soldaten und dänische Polizisten in Erwartung der deutschen Stimmberechtigten auf dem Bahnhof in Apenrade.  
Im Hintergrund deutsche Kinder.

FOP  
WIZ  
AL. 44



Rudolf Nadolny,  
der als Nachfolger des Herrn von Lucius  
zum deutschen Geschäftsträger in Stock-  
holm ernannt wurde. Photothek.

## Die uferlose Papiersteigerung!

Das Papier der „Berliner Illustrierten Zeitung“ kostete:

im Frieden . . . . . 25 Pf. das Kilo  
Januar 1920 . . . Mk. 2.50 „ „  
Februar 1920 . . . Mk. 4.00 „ „

Die „Berliner Illustrierte Zeitung“ muss deshalb ihren  
Preis auf 50 Pf. erhöhen.



A. Millerand,  
der neue französische Ministerpräsident.

### Kann Kohle künstlich erzeugt werden?

Die Zustände zeigen uns klar und deutlich, wie wichtig für die Allgemeinheit die Frage ist, ob wir in der Lage wären, für die Kohle einen Ersatz zu schaffen. Prof. Dr. Hugo Strache von der Technischen Hochschule in Wien, der Leiter eines der Institute, die sich in Deutschland und Oesterreich mit dem Kohleproblem beschäftigen, äußerte sich kürzlich über die Aussichten der künstlichen Kohlerzeugung in nicht ungünstigem Sinne: Etwa 500 Jahre lang reichen unsere Kohlevorräte noch, dann müßte ein Stillstehen unseres gesamten Wirtschaftslebens eintreten, wenn nicht die Wissenschaft bis dahin an Stelle der Natur die Herstellung der Kohle in die Hand genommen hat. Denn die Natur arbeitet zu langsam; sie braucht tausende von Jahren, um die Sonnenstrahlen auf dem Umwege über die Pflanzen in Kohle umzuwandeln. Unsere Wälder, die die Sonnenenergie aufspeichern, tun dies nur mit dem schlechten Nützeffekt von 4 Prozent und die Zeit ist vielleicht nicht mehr allzu fern, in der wir diese Umwandlung in den Laboratorien und Fabriken besser und viel schneller vornehmen können als die Pflanzen. Noch weit



Abschied von Danzig: Kranzniederlegung durch Reichswehrtruppen vor dem Auszug.  
Phot. Rüge.

günstiger liegen die Aussichten für die Erschließung anderer Wärmequellen, so die Verwertung der Wärme des Erdinneren. Hier stehen uns ungeheure Wärmemengen zur Verfügung. Wenn es auch mit den jetzigen Mitteln noch nicht möglich ist, diese Wärme an die Oberfläche zu leiten, so scheint das für die fernere Zukunft doch nicht ganz aussichtslos. Eine andere Möglichkeit der Wärmegewinnung liegt in den neuesten Forschungen über den Atomzerfall, der zuerst beim Radium beobachtet wurde. Wir sind allerdings heute noch nicht fähig, diesen Prozeß, der äußerst langsam vor sich geht, zu beschleunigen, aber die Zeit, die uns bis zum Verschwinden unserer Kohlevorräte zur Verfügung steht, dürfte genügen, um die Technik in die Lage zu setzen, einen Ersatz zu schaffen.

\*

### Not im Erzgebirge.

In unserem Heft 4 war ein Bild enthalten mit der Unterschrift: „Die schreckliche Not im Erzgebirge. Die Einwohner eines Hauses, vier Familien. Niemand hat ein Hemd an.“ Wir werden ersucht, bekanntzugeben, daß die Aufnahme aus Neudeck im böhmischen Teil des Erzgebirges stammt, nicht aus dem sächsischen.



Deutsche Jugend auf dem Apener Bahnhof in Erwartung deutscher Stimmberechtigter.



Deutscher Demonstrationzug in Hadersleben.

Phot. Frankl.



„Denen, die unbemittelt sind, muß die Reise ermöglicht werden“

Zeichnung von  
Fritz Koch-Gotha.

## Aufruf

von Gerhart Hauptmann.

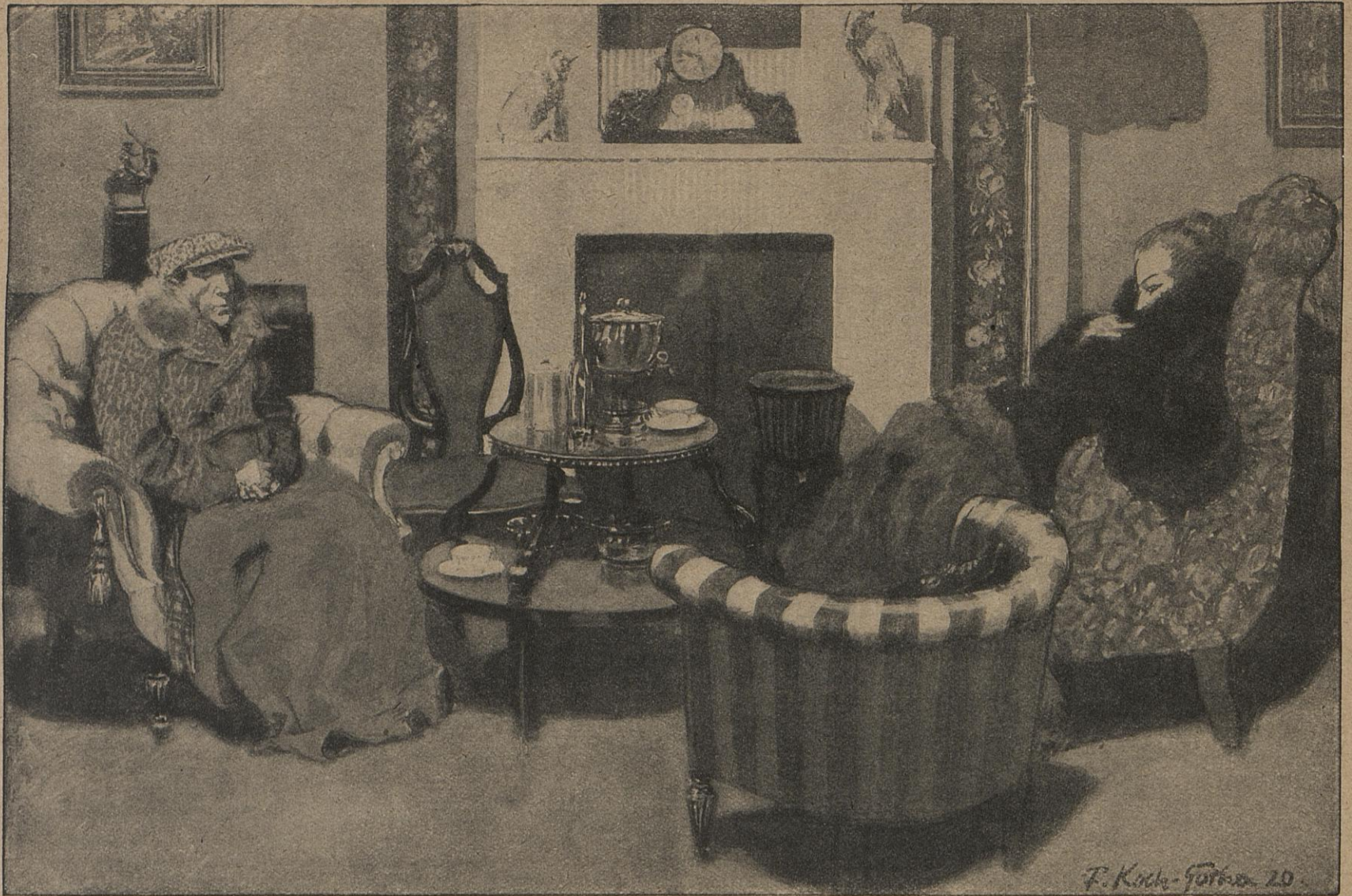
Deutsche, wenn Ihr nicht müßig zusehen wollt, wie Euer blutendes Land noch weiter zerstückelt wird, so verhindert es. Ihr braucht darum nicht zu den Waffen zu greifen, es ist auf friedlichem Wege möglich. Große und lebensnotwendige Gebiete an unserer nördlichen, östlichen und südöstlichen Grenze haben durch Stimmenmehrheit ihrer Eingeborenen zu entscheiden, ob sie beim Reiche verbleiben oder sich davon losreißen wollen. Diese Eingeborenen deutscher Nation sind zu Tausenden, zu Hunderttausenden, in entfernten Teilen des Reiches, ja außerhalb des Reiches sesshaft, manche sind reich, viele sind weniger begütert und alle müssen sie persönlich an die Wahlurne ihres Geburtsorts treten, wenn ihre Stimmen gezählt werden sollen. Wir nehmen nicht an, daß Weib oder Mann, deren Vermögen es ihnen erlaubt zu reisen, die Fahrt nach ihrer Heimat unterlassen werden; unterlassen werden, ihre heilige Pflicht für Deutschland zu tun. Denen, die unbemittelt sind, muß die Reise ermöglicht werden. Darum, Deutsche, wenn Ihr nicht zusehen wollt, wie Euer blutendes Land noch weiter zerstückelt wird, so sammelt Geld für die Reise, sowie den Unterhalt derer, die durch ihre Stimmabgabe in der Heimat das schwerste Unglück verhindern können. Es

gibt keinen Deutschen, Mann oder Weib, der diese einfache Sprache der Not nicht versteht. Es darf keinen solchen Deutschen geben. Es ist die Not, die heilige Not, die uns wieder stark, und wenn auch in einem ganz anderen Sinne als früher, wieder groß machen muß. Es kann keinen Deutschen geben, der den Gewinn seiner Hilfeleistung in diesem Falle nicht sehen sollte: die Rettung und Erhaltung einer deutschen Einheit, die kraftvoll und lebensfähig ist.

Gelingt es uns, aus der Friedensmacht nationaler Wesensart eine solche Einheit durchzusehen, so ist überdies ein moralischer Sieg erkämpft, der erste Sieg nach dem schrecklichsten Niederbruch. Und dies würde nichts weniger als den ersten, deutlichen Schritt nach vorwärts und aufwärts bedeuten.

Wir bitten nicht, wir betteln nicht. Wir sind nur das Sprachrohr der deutschen Not, des deutschen Bewußtseins, des deutschen Herzens. Durch uns spricht unser Volk zu sich selbst: Gib! Schenke her! Erfülle mit klarem Blick und schneller Hand das unbedingte Gebot der Pflicht gegen Dich selbst! (Spenden auf Postscheckkonto Berlin 73 776 Deutscher Schutzbund oder unter „Grenz-Spende“ an jede Bank.)





Bilder für unsere Enkel: Familienidyll aus den Tagen der Kohlennot im Februar 1920.  
Zeichnung von Frig Koch-Gotha.

Die Nachkriegszeit hat uns schon so manches beschert, woran wir uns, der Not gehorchend, gewöhnen mußten und von dem wir einst unseren staunend aufhorchenden Enkeln werden erzählen können. Zu der Karbid-Notbeleuchtung in den öffentlichen Gaststätten, den wilden Straßenhändlern mit Schokolade und Zigaretten ist jetzt als neueste Erscheinung der Großstadt das Schlafwagenhotel gekommen. Die letzten

sechs Jahre, in denen die Bautätigkeit fast vollständig ruhte, haben einen drückenden Wohnungsmangel gezeitigt, so daß der Fremde, der in Berlin ankommt, kaum Aussicht hat, in den teils von Ententeemissionen belegten, teils von Dauermietern bewohnten Hotels ein Unterkommen zu finden. Die Eisenbahndirektion hat deshalb jetzt mit der Aufstellung von Wohn-Schlafwagen auf den Berliner Bahnhöfen begonnen. Die Schlafwagen sind ge-

heizt und elektrisch beleuchtet, auch wird von Schaffnern Frühstückskaffee verabfolgt. Der Preis eines Bettes beträgt 15 Mark. Auch eine Beförderung der Reisenden und ihres Gepäcks von Bahnhof zu Bahnhof durch Omnibusse ist eingerichtet worden. Borerst sind dreißig „Schlafwagen-Hotels“ in Berlin eröffnet worden, denen, falls die neue Einrichtung den Beifall des Publikums findet, in nächster Zeit eine Anzahl weiterer folgen soll.



Das Schlafwagen-Hotel: Inneres eines der Wagen, die jetzt auf den Berliner Bahnhöfen zur Unterkunft für die Reisenden aufgestellt wurden. Phot. Sennecke.



Angehörige eines „Junggesellenbundes“ auf einem Werbemarsch durch die Straßen Berlins.

# SUSANNE STRANZKY

Roman von Norbert Falk

8. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1920, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Frau Susanne Stranzky fragte, während sie sich niederließ: „Biel zu tun?“  
„Wie Du siehst,“ sagte Stranzky und deutete auf die ausgebreiteten Pläne. Besuche seiner Frau im Büro liebte er nicht; nur durch besondere Wichtigkeit entschuldigte er sie. Aber die rothaarige Frau, die die rechte Hand auf den Kristallknopf ihres weißen Schirmes stützte und, den Kopf leicht geneigt, unter dem breiten Rand ihres Hutes lebhaft suchende Blicke über die Papiere schickte, zeigte in ihrer Haltung und in ihren ruhigen dunkeln Augen durchaus nichts Schreckhaftes. In der zehnjährigen Ehe, die sie beide verband, hatte Stranzky vom ersten Tage an die Oberhand.

Als der Vierundvierzigjährige das Mädchen von Einundzwanzig heiratete, mehr aus Mißgunst, daß ein anderer sich die rote Susanne Lenz zu eigen machen könnte, denn aus wirklicher Leidenschaft, da war Susanne noch zu sehr „schöne Kleine“ geliebt, um den Vorteil ihrer Ueberlegenheit an Jugend zu nützen. Es war ja auch alles zu schnell gekommen damals. Und so blieb er Herr, ohne daß sie Sklavine geworden war. Sie taten einander nichts und waren, jeder auf seine Art, zufrieden.

„Du hast natürlich vergessen, daß mein Geburtstag —“  
„Ah — wieder einmal!“ sagte Stranzky und neigte lächelnd seinen Kopf. „Diesmal ist es der —“  
„So rate doch, wenn Du solche Daten nicht im Kopf hast.“

„Soll ich es wirklich sagen?“  
„Aber bitte!“ Sie lächelte; in dem weißgezähnten Mund glänzte ein goldüberkappter Eckzahn.  
„Ich werde es lieber singen. Schier — — dreißig Jahre bist Du alt — —“

„D, wie falsch!“  
„Die Jahreszahl?“  
„Nein, der Gesang.“  
Er musterte sie wohlgelaunt und sah mit einem gewissen ästhetischen Vergnügen, wie schön sie wieder war. Unter den leichten Stoffen ihrer Kleidung bewegte sich ungeduldig der gestraifte Körper einer Frau in der Hochblüte der Zwanzig. Das Persönlichere des frischen, nicht ungewöhnlichen Gesichts war das warme, samtige Braun der Augen; goldene Funken sprangen in ihnen. Ein kleines Leberfleckchen nahe der Oberlippe machte den ein wenig breiten, roten, leicht erstaunt aufgeworfenen Mund pikant.

In den zehn Jahren ihrer Ehe war es Brauch, ihren Geburtstag zum Anlaß einer letzten gesellschaftlichen Gasterei zu nehmen. Susanne mußte ihrem Manne immer die Liste der Einzuladenden vorlegen; ehe Stranzky sie nicht genehmigt hatte, geschah nichts.  
Sie saßen nun einander gegenüber wie zwei Bekannte, die sich gelegentlich besuchen.

„Du bist, glaube ich, wieder etwas stärker geworden im Winter,“ sagte er, sie gleichgültig und doch kritisch musternd.  
Unwillkürlich straffte sie ihre Brust, und ihre sehr weiße Hand strich über das Spitzenkrägelchen der Bluse. „Sehr gütig, daß Du das bemerkst,“ sagte sie. „Ich geh' ja auch bald nach Marienbad.“

Stranzkys Augen glitten von ihr ab. Er lehnte sich zurück.  
„Du machst es doch heute kurz, nicht wahr?“  
„Zehn Minuten mußt Du schon

die Gnade haben. Ich bin ja nicht meinetwegen da, es handelt sich um die Bowle.“

Susannes rötliche Augenbrauen zogen sich unmutig in die Höhe, und Gesicht und Hals wurden von einem blassen Rot durchhaucht. Sie war ja gewöhnt, daß er niemals Zeit hatte, daß sein Ton kurz und grob war; sie wußte auch, daß seine Formlosigkeiten unabsichtlich waren, aber zuweilen lehrten sich ihre Nerven gegen den ganzen Mann und sein geschäftliches Wesen.

„Du hast noch immer die Zensur über die Liste der Gäste. Dann kümmerge Dich doch darum.“

„Hier?“

„Zu Hause bekomme ich Dich seit Tagen nicht zu fassen. Später als morgen können die Einladungen nicht abgehen. Also bitte.“

Sie entnahm ihrer großen Krokodillebertasche, aus der beim Öffnen ein feiner Duft stieg, ein zusammengefaltetes Papier und reichte es Stranzky. Der überflog die hingekritzelten Namen, griff, ohne ein Wort zu sagen, nach einem Rotstift, strich Namen aus und schrieb zum Schluß, ohne nachzudenken, einige andere hin.

Susanne, die sich schon lange abgewöhnt hatte, über derartige Korrekturen ihres Mannes ein Wort zu sagen, las den eben hingeschriebenen Namen und sah ihren Mann fragend an.

„Doktor Julius Bacher? Ist das der Kunstschriststeller?“

„Eben der! Hast Du vielleicht etwas gegen ihn?“

„Er ist mir nicht sympathisch, Du weißt es ja.“

„Na, Suschen“ — wenn Stranzky Suschen sagte, dann war das der Ausdruck absoluten Nichternstnehmens — „danach geht's nicht, das weißt Du doch. Ich brauche den Mann, und das wird Dir genügen.“

In diesem Augenblick trat Schmitz ins Zimmer. In der Hand hielt er eine Depesche Professor Kulers, die er Stranzky zeigen mußte.

„Verzeihung,“ sagte er und verneigte sich vor der Dame.

„Ja, Herr Doktor“ — Stranzky winkte ihn zu sich heran — „Was haben Sie denn da?“

Er nahm die Depesche und machte dabei zugleich eine flüchtige Handbewegung, mit der er vorstellte: „Meine Frau — Herr Doktor Schmitz, mein neuer Privatsekretär.“

Susannens Augen vergrößerten sich. Ihr Mann hatte einen Privatsekretär? Das war ja etwas ganz Neues. Und einen Doktor obendrein? Stranzky amüsierte sich über ihre Verdugtheit und nahm sich vor, ihr bei der nächsten Gelegenheit zu erzählen, auf welche Weise er zu diesem Privatsekretär gekommen war. Stranzky erzählte seiner Frau selten etwas von seinen Geschäften. Sie wußte nur so viel, daß sie vielfach gewagt waren, daß es da nicht immer sauber und korrekt zugeing, und darum war es ihr eigentlich lieber, daß sie mit den Dingen nicht in Berührung kam.

Ohne Schmitz zu betrachten, sah sie ihn, und sie sah, daß er sich von den Männern zu unterscheiden schien, denen sie hier sonst zu begegnen pflegte. Sie wartete mit vorgeneigtem Kopf, bis Stranzky die Depesche gelesen haben würde; durch eine leichte Bewegung entglitt ihr die Ledertasche und fiel auf den Teppich; sie beugte sich rasch, aber schon war Schmitz herangetreten und bückte sich nieder. In der nächsten Sekunde stießen die Köpfe der beiden zusammen, und Schmitz zuckte mit einem ganz leisen, unverständlichen Ausruf zurück. Die weit hervorragende Spitze einer Nadel hatte sich in seine Wange gebohrt und sie neben dem Auge geritzt. Aus der Wunde quoll Blut. Frau Stranzky sprang auf:

„Am Himmels willen, Sie haben sich an meiner Hutnadel gestochen?“

Schmitz wischte mit seinem Taschentuch die verwundete Stelle. „Ach, — nicht der Rede wert!“

„Nein, nein, Sie bluten ja.“

Jetzt hob Stranzky seinen Kopf.

„Ja, ja, lieber Doktor, es ist furchtbar gefährlich, meiner Frau zu nahe zu kommen.“

Ein grinsendes Lächeln verbreiterte seine Züge, und seine Augen umfaßten beide. Susanne hörte die Bemerkung nicht; sie nahm ihr Watisttaschentuch aus der Handtasche, trat rasch an den Waschtisch, machte das Tuch naß und wuschte dem sich Sträubenden die blutende Wunde. Schmitz wehrte sich verlegen gegen solche Dienstleistung; im Grunde verfluchte er die ganze Situation.

„Suchen Sie doch gleich eine Unfallstation auf, Herr Doktor,“ sagte die Frau. Sie war erschrocken. Und wieder wuschte sie sanft über die gestochene Wange. Sie stand ganz dicht vor Schmitz, und ein süßer und frischer Duft drang aus ihrer Bluse und aus ihrem Haar, und Schmitz lenkte den Blick ab vor den goldenen Funken dieser braunen Augen. Er hätte nur diese weißen, festen Hände, die seine Wangen streichelten, fassen mögen. Aus Dank oder aus einer plötzlichen Bewegtheit heraus, die aus der ganzen Situation und der liebevoll nahen Berührung entstand.

Verlegen ließ er sich die kleine Wunde überwischen und die Wange streicheln.

„So, nun wird's wohl gut sein.“ Die helle, aber warme Stimme der Frau, die erst vor Bestürzung rot geworden war und jetzt abblähte, machte ihn wach.

„Ich danke . . . ich danke, gnädige Frau —“

„Für meine Ungeschicklichkeit etwa? Im Gegenteil, ich muß Sie um Verzeihung für meine Unvorsichtigkeit bitten.“

„Diese verdammten Hutnadeln!“ sagte jetzt Stranzky, der etwas notiert hatte. Er lehnte sich beobachtend zurück und betrachtete lächelnd die Szene. Susanne, die die Peinlichkeit der ersten Verlegenheit überwunden hatte, riß die lang hervorragende Nadel aus dem schwarzen Rosthaargeflecht des Hutes, hob diesen ab, so daß die zurückgepreßte Masse des kupfrigen Haares, das in die



Unterhaltung.  
Gemälde von Prof. Heinrich Reifferscheid.

Flechten gebändigt war, sich ein wenig weitete. Im Nacken lag ein dicker rostroter Knoten. Sie suchte einen Spiegel an der Wand, setzte den Hut leicht auf und stach die Nadel tief durch Hut und Haar. Dann nahm sie aus ihrer Ledertasche einen Nadelschützer und sicherte die herausragende Spitze.

„Jetzt natürlich! Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist!“ sagte Stranzky.

„Mein Mann wird mir das lange übernehmen, Herr Doktor.“

„Unmöglich doch länger als ich, gnädige Frau, und ich nehme es überhaupt nicht übel. Die Sache ist doch höchstens amüsant, — und außerdem durch mein ungeschicktes Büdchen entstanden.“

„Ah, Sie sind auch Kavaliere,“ sagte Stranzky und verneigte sich.

Susanne lächelte Schmitz an, und jetzt gewahrte er den kleinen Goldzahn und über der Oberlippe das Leberfleckchen. Er verbeugte sich grüßend und ging hinaus. Rasch trat er in sein Zimmer und besah in dem kleinen Wandspiegel die Wunde; sie blutete. Es war doch ein tieferer Stich und dann ein etwa drei Zentimeter langer scharfer Riß. An dem Klebrenner Waschkasten feuchtete er die Wunde und trocknete sie dann; er spürte feinen Schmerz, nur die weichen, weißen Hände der schönen Frau fühlte er und sah den roten Haarknoten im Nacken.

Das war Stranzkys Frau? Er schüttelte ungläubig lächelnd den Kopf. Jemandwo mußte er sie schon gesehen haben. Im Theater? Ja, bei den Bedekind-Abenden im vorigen Frühjahr! In einer Loge des ersten Ranges, die rothaarige Dame, die an keinem der Erstaufführungsabende fehlte. Das konnte sie wohl sein. Oder war es nur der Typ? Der Typ, der ihn seit seinem zwanzigsten Lebensjahr beunruhigte.

Die Berührung mit dieser Frau überschwemmte ihn wie eine warme Welle. Er fühlte ihre weiße, etwas fleischige Hand, die gar nicht zierlich war, sah den grünen Stein des Ringes über dem schmalen Goldband des Cherings, roch den Hauch eines sommerwarmen Körpers.

Und unter den braunen dichten Brauen die freisunden braunen Augen mit den goldigen Lid-

tern. Wahrhaftiges Gold, selten in einem Auge gesehen.

Nun fragte sie drinnen wohl, und Stranzky erzählte. Die „Lebensrettung“ natürlich. Er würde doch wohl vor seiner Frau keine Geheimnisse haben. Das Bewußtsein, daß jetzt von ihm gesprochen wurde, und daß das gesprochen würde, war ihm unbehaglich. Die Geldgeschichte und die Vergiftung und die Szene im Kaffee und im Tiergarten. Diese Farce. Vielleicht las sie jetzt den Schein, mit dem Doktor Karl Schmitz Herrn Adalbert Stranzky für eine Lebensrettung und für ein Darlehn dankte.

Zum erstenmal riß ihn der Aerger darüber, daß er diese ungeheuerliche Quittung unterschrieben hatte.

Die Tür stand halb offen. Er horchte hinaus, ob die Frau nicht vorüberkomme. Sie stand aber noch im Zimmer ihres Mannes und sprach von der Bowle. Zerstreut, wich zu diesem und jenem ab. Mittendurch fragte sie:

„Seit wann hast Du einen Privatsekretär?“

Stranzky zog die Mundwinkel herab. Er hatte diese Frage schon lange erwartet. Und nun, durch den Vorfall von vorhin in Laune gebracht, glaubte er den Augenblick gekommen, um seiner Frau die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Schmitz zu erzählen.

Susanne saß auf der Armstütze des Klubstuhls und hörte zu. Scheinbar uninteressiert, aber mit vergrößerten Augen. Ueber die abenteuerlichen Umstände, unter denen ihr Mann seinen neuen Privatsekretär kennengelernt hatte, war sie ebenso erstaunt wie über die großmütige, menschenfreundliche Handlung Stranzkys. Sie hätte ihm das nicht zugebraut. Was er erzählte, war so neu und sonderbar, daß sie das Verlangen hatte, Schmitz noch einmal zu sehen. Vielleicht kam er in den nächsten Augenblicken wieder ins Zimmer. Sie blieb darum länger. Dann erst, nachdem Stranzky nervös den goldenen Deckel seiner Uhr mehrmals hatte springen lassen, ging sie.

Langsam schritt sie über den Korridor; unmerklich zögernd. Schmitz war nicht zu sehen. Auch auf der Treppe begegnete er ihr nicht. Als sie dann in ihrem Wagen saß — von der weißen Seidentuppel ihres Sonnenschirms überwölbt —, ging das Er-

lebte durch ihren Kopf. Sie sah den schlanken Mann mit der blutenden Wunde unter den grauen, schwarzgeränderten Augen, die so fest blickten. Und sie sah den leicht lächelnden Mund mit dem schwärzlichen, kurzgeschweiften Bärtchen über der Oberlippe.

„Merkwürdig“ — sagte sie, und dränzte die Gedanken in eine andere Richtung.

IV.

Allmählich fühlte sich Schmitz wegsicherer im dunklen Gewirr Stranzkyscher Transaktionen. Ruhig und abwartend ließ er sich von dem Mann, der ihm in jener Tiergartennacht menschlich so nahe gekommen war, kundig machen der Grundzüge seines Geschäftsgebarens, das wohl zu erfüllen, aber nicht leicht zu durchschauen war.

Die Vorbereitungen des Konzerthausbaues gaben schon tiefere Aufschlüsse. So rasch wie Stranzky die Idee zu diesem Bau gekommen war, so stark drängte er auf schnelle Verwirklichung. Bis jetzt hatte er nur Rugbauten, Villen, meist aber Wohnhäuser in Berlin N und O gebaut; er kaufte ganze Häuserreihen, riß sie nieder und baute Arbeiterwohnungen mit Zentralheizung und Warmwasser; wenn die Fensterhöhlen noch unverglast im Rohbau kafften, war schon jeder Winkel vermietet. Ein eigenes Mietbureau wurde von zwei Angestellten verwaltet. Besondere Neigung, den Hauswirt zu spielen, hatte aber Stranzky nicht; war erst ein Neubau mit Trockenwohnern bis unter das Dach besetzt, so verkaufte er das Haus. Auf diese Verkäufe war das ganze Geschäft eingestellt; von der Baufizze an bis zu den Mietverträgen.

Wolffhardt, Goldstücker und alle, die an Stranzkys Unternehmungen mitwirkten, standen zuerst gegen den Plan, der ganz aus der Art der Firma schlug. Stranzky hörte alle Einwürfe ruhig an, zog Folgerungen und tat schließlich das, was er ursprünglich gewollt hatte. Niemand versuchte er jemanden mit seinen wahren Beweggründen zu überzeugen, — die behielt er für sich.

Nur seine Frau hatte er diesmal um ihre Meinung gefragt. Das war bis nun noch niemals geschehen; auch jetzt hätte ihre Ansicht nichts zu ändern

Geflügel-, Schweine-, Ziegen-Ställe, tragbar, Futtermaschinen, Brutöfen usw. Preisl. frei. Geflügelhof i. Mercentheim 50

**Blumen- und Gemüsesamen**

auch Futterrüben und Grassamen, sowie Hülsenfrücht: kann man gut und preiswert bei Koelner & Frey, Samenhdlg., Breslau 1, Lessingstr. 15. Preisl. ums. u. postfr.

**Buchführung** gründliche Unterweisung. F. Simon, Berlin W35, Magdeburgerstr. Verlangen Sie gratis Probebrief 3.

**Unsere Flotte wie sie war!** 28 versch. herrl. Kupferdr. v. d. See 1 Kar. ong. 22/26 cm fr. Nehm. zus M. 1 Karl H. D. Hefes in, Kiel, Mühlstr. 74. Gratisbeigabe 25 Marinekarten.

**Gesundheitspflege** Artikel aller Art für Haushalt u. Toilette, Hausmittel, Ill. Liste gr. u. fr. A. Maas & Co., gegr. 1890 Berlin 23, Markgrafenstraße 84a.

**Strumpf-Garne** versendet auch an Private, Proben gegen 40 Pf. Briefmarken Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 103.

**GUMMI-Strümpfe** Hygien. Artikel. Preisliste durch A. Schröder & Co., Karlstraße 19.

**Rauchertrost-** Tabletten, das beste Mittel geg. den Rauchreiz. Unschädlich! Tausende Anerkennungen. 1 Schachtel M. 2.-, von 6 Schachteln an portofrei. Dr. Wolff & Co., Hamburg 1. B. Z.

**Briefmarken** und ganze Sammlungen kauft A. W. Drahn, Köln a. Rh., Am Hof 1, gegenüber d. Heinzelmannch.-Brunnen. Auch höh. Werte d. deutsch. Kriegsmark. erwünscht.

**PUMPEN** liefert Carl Vogel, Chemnitz 18

SCHULPIG

**ODOL**

für Mund und Zähne das einzig richtige.

Während das Odol-Mundwasser den Zweck verfolgt, die Mundhöhle zu desinfizieren, haben wir mit der Odol-Zahnpasta ein Präparat auf den Markt gebracht, das für die mechanische Reinigung der Zähne außerordentlich geeignet ist. Neben der überaus feinkörnigen Beschaffenheit ist der eigenartige und aparte Geschmack und Geruch besonders hervorzuheben.

**Odol Zahnpasta**

**Was ist „Dunker-Bell“?** Die beste Sprachmethode für Englisch u. Französisch. Wer sagt das? Die Schüler. Wie kommt das? Sie ermüdet nicht, ist höchst persönlich, eine fesselnde Bekanntschaft. Lehrt sprechen. Bändch. 5 M., vollst 22 u. 30 M. Leipzig, Inselst. 20, Hercke & Lebeling

**Schreibmaschine** mit sichtbarer Schrift, kauft C. Kotik, Dresden, Gneisenaustr. 11.

**Technikum Hainichen (Sa.)** Ing.-, Technik.-u. Werkstr.-Ausbld.f. Maschinenbau.-Hüttenfach-Prop. frei d. Direkt. u. Elektrotechnik

**Gummi-Strümpfe** Sauger, hygienische Apparate etc. kauft man am besten bei Frau Anna Hein, Berlin W 280, Potsdamer Str. 106a. Preislisten gratis.

**Stottern:** Erfolgr. psych. Behandl. u. Hypnose. D. Bartsch, Dortmund, Hohenzollernstraße. 5.

**Browning** Kal. 7,65 M., 200 Mauser M. 250, Parabell. M. 210, Jagdw. Benckendorff, Friedenau, Rheinstr. 47.

**Briefmarken-** Sammlung in jeder Größe, sowie Einzelmarken kauft bar höchstzahl. Max Lehmann, Bln., Krausenstr. 12

**Stottern,** nur die Angst ist zu beseitigen. Wie? Auskunft gibt O. Hausdörfer, Breslau 1, A 31

**BLUT UND HARN-** Untersuchung Spezial-Arzt Dr. Meyenberg Berlin W 35, Potsdamer Straße 27b Sprechstunden von 11-1 und 5-7

**Hofmanns Filmpack Rollfilm** in allen Größen sofort lieferbar, höchstempfindl., licht- u. farbenempfindlich. Bezüge durch alle Fotohandlungen, wenn nicht erhältlich, direkt ab Fabrik. Max Hofmann, Filmpack, W. 17, Urawary 1

vermocht, denn am Entschluß ließ Stranzky nicht rütteln. Er wollte es nur gerne hören, wenn die leidenschaftliche Musikfreundin zustimmen würde, und war erstaunt, wie ruhig und sachlich sie blieb. Ihre Fragen nach dem wahren Zweck, dem Bedürfnis, der Rentabilität ärgerten ihn, und er sprach nicht mehr über die Sache. Wieder ertappte er sich dabei, daß er den Verstand seiner Frau eigentlich fürchte, und daß es besser war, wenn sie auch weiter von seinen Geschäften nichts wußte.

Eines Tages richtete er ganz unvermittelt an Schmitz die Frage, welche Aussichten ein so groß angelegtes Konzerthausunternehmen in der Steinfeldstraße habe.

Zum ersten Male hatte Stranzky die Straße genannt, für die er das Konzerthaus bestimmte. Schmitz war erstaunt und enttäuscht. Die Straße lag zwar im schönsten Westen, aber für das geplante Unternehmen war die Gegend nicht geeignet. Er sagte das auch und nannte Straßen und Viertel, die er für besser hielt.

Stranzky lächelte überlegen. Er habe weder in dieser noch in jener Gegend ein Grundstück, wohl aber eins in der Steinfeldstraße.

„Weil Sie ein Grundstück in der Steinfeldstraße haben, braucht doch noch kein Konzerthaus hin.“

„Strauß und Weingartner müssen nicht immer in der Bernburger Straße dirigieren, sie können auch in Wilmersdorf Musik machen.“

„Sowie Sie mit einem solchen Plan heraustrücken, haben Sie die öffentliche Meinung gegen sich. Vor allem die Musikkritik.“

„Daß die nicht gegen uns sein soll, dafür werden eben Sie sorgen.“

Schmitz lehnte sich erstaunt zurück.

„Ja, Sie! Machen Sie keine so großen Augen! Sie sind Journalist gewesen, Sie kennen den Nummel. Durch Ihre persönlichen Beziehungen werden Sie unserer Sache guten Wind machen. Sie werden schon Gründe dafür finden, warum das Konzerthaus gerade in der Steinfeldstraße gebaut werden muß und nirgendwo sonst. Und daß es das Großartigste werden wird, was es in ganz Deutschland auf diesem Gebiet gibt. Alles kommt auf den Ton der ersten Nachrichten an. Sie müssen neugierig

machen. Sie müssen das Publikum interessieren. Jedenfalls müssen wir die Musikkritik für unsere Sache gewinnen. Bejaht sie die Bedürfnisfrage, dann ist unser Unternehmen eine Notwendigkeit.“

Schmitz war rot geworden. Was waren das für Dienste, die dieser Mensch von ihm verlangte. Wenn er glaubte, in ihm ein Werkzeug für jede seiner Absichten zu besitzen, so sollte er rasch enttäuscht werden.

„Sie überschätzen meinen Einfluß, Herr Stranzky, und Sie unterschätzen die Urteilsfähigkeit der Fachleute.“

Stranzkys Stirn runzelte sich, und sein Gesicht wurde häßlich.

„Herr Doktor,“ sagte er, und seine Stimme brach fast um, so scharf war sie plötzlich geworden. — „Sie sollen niemals meine Einschätzungen kritisieren, sondern tun, was ich für richtig halte. Ich wünsche, daß Sie die Presse in unserem Sinne informieren.“

Er stand auf, zum Zeichen, daß er die Unterredung für beendet halte. Schmitz ging in sein Zimmer. Fast rannte er Wolfshardt um, der um die Korridorede kam.

Physisch beinahe fühlte er den Druck von Stranzkys Hand auf seiner Schulter. Und diese Schulter zuckte, als wolle sie den fremden Griff lösen.

Kein Zweifel, Stranzky zog den Hebel an, um die Maschine, die er gekauft hatte, laufen zu lassen.

Es war das erstemal, daß dieser Mann deutlich erkennen ließ, daß er Schmitz als gefügiges Werkzeug erachte. Weil er sein Schuldner war und jene Quittung unterschrieben hatte?

Schmitz lachte. Laut, aber nicht mehr so frei wie noch vor Tagen, wenn er an die phantastische Quittungsszene im Tiergarten dachte. Was ihm nur ein grotesker Scherz erschienen war, hatte doch zuweilen ein anderes Profil. Nun wurde es ja deutlich, was Sinn und Zweck jener Worte war, die er unterschrieben hatte. Ein Riesenmaß von empfangener Wohltat sollten sie ausdrücken und damit eine große Verschuldung. Dienstpflichtig sollte er sich fühlen, stets wissen, daß er hörig geworden war.

Er biß die Zähne zusammen und drückte die Hände gegen die Kante des Schreibtischs, daß er gegen die Wand stieß. Erregt rieb er sich die ver-

harschende Riszwunde unter dem Auge; sie schmerzte wieder. Was für ein Narr war er doch, daß er, schnell entzündet, diese Wunde auch noch als etwas Liebes hatte empfinden können; daß eine ganz neue Lust ihn freudig spannte, wenn er die rote Spur im Spiegel sah. Die Begegnung mit Stranzkys Frau hatte ihn tagelang Stranzky und seine Geschäfte und vor allem sein persönliches Verhältnis zu dem Spekulanten vergessen lassen.

Und doch, die jähe Auflehnung schrumpfte auch jetzt, weil ihn der Duft jener ersten Berührung wieder umfing. Und schon belächelte er seine aufgezäumte Wut.

Was hatte denn Stranzky eigentlich von ihm gewollt? Er solle mit der Presse Fühlung nehmen. Das war im Grund kein ungebührliches Verlangen. Er solle aber für gute Stimmung bei der Presse sorgen. Das war schon mehr. Und mit welcher Gewißheit Stranzky bei ihm voraussetzte, daß er das können würde. Diese Sicherheit war es ja nur, gegen die er sich auflehnte. Aber sie imponierte ihm auch wieder. Stranzkys Herrschwillen, seinen Kombinationsgeist, die Rücksichtslosigkeit, den Spürsinn für Möglichkeiten, die in den Menschen lagen, — diese gewissermaßen genialischen Züge bewunderte Schmitz ganz heimlich; noch mit der Scheu, es sich einzugestehen. Wie schmissig war das gestern wieder gewesen, als Stranzky in einer Sitzung so nebenbei, als Zwischenbemerkung etwa, ein neues Unternehmen gegründet hatte. Einen gewissen künstlerischen Reiz hatte das, wie Stranzky einer Schar von gerissenen Geldmachern eine Fata Morgana vorzauberte, wie er sie interessierte, wie sie einfach Medien seiner Hypnotisierkraft wurden und er schließlich die Dinge auf die Basis stellte, die er wollte.

Und dieses merkwürdig durchsichtige Lächeln, als ihm Schmitz sagte, daß alle Angestellten ihn als einen geheimnisvoll protegierten Eindringling betrachteten, in ihm den Erbfeind sähen.

Stranzky lächelte. Ein boshaftes und vernünftiges Lächeln. Als ob ihm eine Rechnung stimme. Dieses Lächeln verzerrte sich, als ihm Schmitz seine Bedenken dagegen aussprach, auf einen Platz gestellt zu sein, für den er eigentlich durch keinerlei Erfahrung vorgebildet sei.



**Creme Christa**  
Die vollendete Hautpflege  
Große Tube Mk. 5.50  
In Apotheken, Drogerien, Parfümerien  
Westphal & Co. Chem. Fabrik, Berlin W57



**Duftay**  
Schampun  
Veilchen-Kamille, Teer, Eau de Cologne  
Vollkommenste Haarwäsche  
5 Pakete Mk. 3.-  
Überall erhältlich  
Westphal & Co. Chemische Fabrik, Berlin W57



**TEE MARKE**  
**TEEKANNE**  
ist wieder  
in Original  
Packung  
überall  
zu haben.



**Fön**  
elektrische Heißluftdusche  
ist wieder lieferbar  
in blanker Aluminium-Ausführung.  
Die Marke „Fön“  
leistet Gewähr  
für sicheren Betrieb  
und ist in jedem Apparat eingepreßt.  
Electricität-Gesellschaft „Sanitas“ Berlin N 24, Friedrichstr. 131 a



Seit 1877  
Original  
Asche's  
**BRONCHIAL-PASTILLEN**  
ZU HABEN IN APOTHEKEN  
Best.: Cubeben 5 gr., Anis, Fenchel je 2,5 gr., Zucker 20 gr. u. Schleimstoff



**BÜSTENHALTER**  
**HAUTANA**  
D. R. G. M.  
aus elastischem Trikotgewebe. Daher anschlängelnd  
Direkt auf der Haut zu tragen.

**Büstenhalter „HAUTANA“**  
nur echt mit dem in jedem Stück eingewobenen  
Namen „HAUTANA“. Ist in allen einschlägigen  
Geschäften zu haben. Bezugsnachweis durch die  
alleinigen Fabrikanten:  
MECH. TRIKOTWEBEREI STUTTGART  
LUDWIG MAIER & CO. IN BÖBLINGEN I.  
und  
S. LINDAUER & CO., KORSETTFABRIK  
IN CANNSTATT A.

Stranzky's Grinsen sagte deutlich:  
 Eben weil Du von diesen Dingen wenig verstehst, bist Du der rechte Mann am Ort! Merkst Du denn nicht, daß ich keine Leute um mich herum brauchen kann, die meinem Treiben auf den Grund sehen? Du sollst ja nur mein Werkzeug sein, bedingungslos ergeben, zu allem bereit und in allem gehorsam. Denn Du gehörst ja mir! . . .

Auch mit Lächeln solcher Art ergriff Stranzky Besitz von ihm. Steckte ihn in die Tasche. Wie eine Sache. Und nun hatte er den Befehl, die Beziehungen zur Presse herzustellen, die Reklame für das noch ungeborene Konzerthaus in großem Stil einzuleiten. Es war einfach ein Kommando mit nächstem Ziel. Und Schmitz, von dem der Haß wieder abgefallen war, empfand plötzlich einen Reiz, die Sache zu machen. Wenn ihm Stranzky schon so viel zutraute, so sollte er noch klein werden vor dem fertigen Ergebnis.

Wer kam da zuerst in Frage? Dr. Stieglitz vom „Kurier“? Nein, der war eine sogenannte kontemplative Natur. — Koebke von der „Tribüne“? Die war nicht das rechte Sprungbrett. — Hauptmann

Wessely von der „Neuen Zeitung“? Der war besser. Der war sogar ein Draufgänger, wenn er einmal scharf gemacht war. Hatte er den, so war ihm auch sein Freund Kometter vom „Tagesboten“ gewiß. Mit beiden hatte er noch vor wenig Wochen fast jeden Abend im Dresdener Garten beim Bier gefessen.

Abends nach zehn Uhr ging er in dieses Restaurant in der Königsgräber Straße. In der Ecke der runde, blankgeschleuerte Tisch war Hauptmann Wesselys Stammstisch. Schmitz war vor zwei Jahren von Wessely und dessen Freund Kometter in die kleine Runde aufgenommen worden. Hier hatte er sich an den langen Auseinandersetzungen der beiden Kritiker ergötzt, die nach dem Theater noch einmal das Erlebte durcharbeiteten, trotzdem ihnen das Ganze, wie sie sagten, zum Halbe hinauswuchs. Und er hatte gesehen, wie ein scheinbar ganz im Geistigen und Künstlerischen lebender Mensch wie Wessely, ein großgewachsener, etwas fülliger Oesterreicher, ein ehemaliger Artilleriehauptmann, mit blauen, vorquellenden Augen, sich ebensoviel mit den Künsten der Küche beschäftigte wie mit den Problemen der

neuesten Musik. Kometter, der andere Kritiker, ein alter Junggeselle, kurz und gedrungen an Leib, trug den Kopf zwischen den runden Schultern schief und ließ einen langen, dünnen Sergeantenschnurrbart tief herabhängen. Wie eine Robbe. Er schwieg. Nur wenn Wessely seine gastronomischen Erfahrungen bozierte, wenn dieser sich im Eifer seiner Lobpreisung der Wiener Küche zu irgendwelchen Beleidigungen der Berliner Kochkunst erließ, da erwachte in dem ruhigen Manne das preußische Ehrgefühl, und es kam zu scharfen Auseinandersetzungen, deren Ende meist darin bestand, daß der eine oder der andere seinen Hut nahm und weglief. Am nächsten Abend saßen sie aber wieder beim Pilsner.

Schmitz hatte nur wenige Minuten an dem Tisch gefessen, als beide kamen. Hauptmann Wessely voran, die dicke Nase voll Schweißperlen, eilig, kurzatmig. Er war in der letzten Zeit dicker geworden, und das ließ ihn genau so fünfzigjährig erscheinen, wie er war. Hinter ihm schritt mit vorgebeugtem Kopf die Robbe. Sie kamen vom letzten großen Konzert der Philharmonie.  
 (Fortsetzung folgt.)

# Kupferberg Gold

**Nach wie vor in alter Weise hergestellt!**

**Kauft Musikinstrumente u. d. Fabrik u. Hdlg. Hermann Dölling jr., Markneukirchen No. 202**  
 Preisliste bei Angabe d's gewünschten Instruments postfrei.

**Ou.X Beine**  
 beseitigt schnell u. bequem Orthopag hochinteressante reich illustrierte Prospekte umsonst. Orthopag-Verband Friedrichroda (Thür.) 113

## CREME ALCAYA

nicht fettend

**von köstlichem Wohlgeruch macht die Haut weich wie Sammet ein Versuch überzeugt auch bei höchsten Ansprüchen**  
**Jünger & Gebhardt, Berlin S.14**

### Bühlerhöhe 800 m ü. d. M., bei Baden-Baden

#### Sanatorium Bühlerhöhe

Klinische Anstalt für innere und Nervenkrankheiten.  
**Oktober 1919 neu eröffnet!**  
**Winter-Aufenthalt**  
 Eröffnung im Frühjahr 1920

Leiter der ärztlichen Einrichtungen: Dr. M. van Oordt, bisher in Bad Rippoldsau, und Dr. Stromann, zuletzt an der I. Med. Klinik in München bei Prof. von Romberg.

Einrichtungen für die gesamte physikalische und diätetische Therapie. Infektiöse und Geisteskrankheiten ausgeschlossen.

Unter gleicher wirtschaftl. Oberleitung: Hotel und Kurhaus St. Blasien, Sanatorium Luisenheim in St. Blasien, Grd. Hotel Bellevue und Kurhaus San Remo, ferner für Lungenkranke: Sanatorium Wehrwald bei Todtmoos.

**Nicht der dümmste Bauer hat die größten**

**Kartoffeln,** sondern wer sich die Ratschläge zunutze macht des „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“. Probenummer kostenlos vom Verlag des „Lehrmeister im Garten und Kleintierhof“, Leipzig, Marienplatz 3 F.

**Gummi-** Strümpfe, Bandagen, chirurg., hygienisch, elekt. App. Preisliste gratis. **Josef Maas & Co., G.m.b.H. Berlin 2, Jerusalemstr. 57**

## Versagt Ihre Kraft?

Es gibt Menschen, die im Alter von 60 und mehr Jahren noch in voller, ungebrochener Jugendkraft stehen, ihren Platz im Berufe voll ausfüllen, geistig und körperlich straff und zähe sind. Bei anderen geht es schon von 40 Jahren an oder noch früher abwärts. Die Haltung wird schlaff, der Blick müde, das Gesicht bleich, das Haar grau, Spannkraft und Temperament lassen nach, sie werden zerstreut, müde zur Arbeit, abgestumpft gegen alles. Sie werden schon alt. Solche vorzeitigen Schwächezustände sind nichts als Nervenschwäche. Eine Kräftigung und Erneuerung der Nerven durch das richtige Mittel beseitigt sie, gibt wieder Jugendkraft, Temperament, Schaffensfreude. Das richtige Mittel ist Promonta-Nervensubstanz. Bloße Reizmittel nützen nichts, täuschen nur für kurze Zeit eine Besserung vor, verschlimmern aber den Zustand schnell. Promonta-Nervensubstanz ist kein Reizmittel, sondern physiologischer Nerven- und Nervenaufbau- und Nervenaufbaustoff. Es wirkt gründlich. Wir senden jedem, der sich dafür interessiert, vollkommen kostenlos und unverbindlich

### eine Gratis-Probe.

Man verlange in diesem Falle ausdrücklich „die Gratisprobe“. Jeder einige Zeit durchgeführte Versuch ist ein Erfolg!

**Wissenschaftliche Abteilung der Chem. Fabrik Promonta G. m. b. H. Hamburg 6. a Nr. 83**

In nur erstklassigen Qualitäten bieten wir an:

## Strümpfe und Unterzeuge

für Damen, Herren und Kinder.

Wir versenden gegen Einsendung von 50 Pf. unsere illust. Preisliste Nr. 21 und vergüten diesen Betrag bei erster Bestellung. Unzählige unaufgeforderte Dankschreiben erhielten wir in kurzer Zeit aus allen Gesellschaftskreisen

**Fritz Bogner & Co., Chemnitz-Sa.**

Postcheckkonto Leipzig 84965

## Meggendorfer-Blätter

Illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst. — Schönstes, farbiges Familien-Witzblatt. — Vierteljährlich ohne Porto oder Zustellung Mk. 5.—, einzelne Nummer 50 Pfennig. — Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. —

**Verlag J. F. Schreiber, München, Perusastr. 5.**

## Sanguinal-Krewel

in Pillenform

**vorzügliches Mittel gegen Blutarmut und Bleichsucht**

Zu haben in allen Apotheken. Man achte auf die Originalmarke Krewel!

Hauptdepot für Berlin u. Umgegend: A. Rosenberger, Berlin N. 28, Arcona-Apotheke, Arconaplatz 5.  
**Sämel nachhaltig und appetitanregendes wohlbekanntes Mittel zur Unterstützung der Genesung nach Blutverlusten und Schwächezuständen**



# Rheumatismus vollständig geheilt

**U**chon seit ca. 15 Jahren hatte ich viel mit Rheumatismus im Rücken zu leiden. Im Herbst des vergangenen Jahres wurde das Leiden in kürzer Zeit so schlimm, daß ich meinen Beruf aufgeben mußte. Die Schmerzen wurden so heftig, daß ich in keiner Lage, ob beim Stehen, Sitzen oder Liegen, Ruhe finden konnte. Viele und verschiedene Mittel wurden angewendet, welche aber immer nur kurzen Erfolg brachten.

Bei einem Besuche wurden mir dann auch Erfahrungen über das Kreuz-Thermalbad mitgeteilt und ich ließ mir sofort ein solches bestellen. Nach Ankunft wurde 4-5 Tage nacheinander täglich ein Bad genommen, dann drei und später zwei wöchentlich. Diese Anwendungen haben meine großen Schmerzen vollständig beseitigt, so daß ich mich wieder munter und wohl fühle. Ich kann den Apparat nur bestens empfehlen.

August Soller, Schmiedemeister Wiffingen

### Erst bettlägerig, nun gesund.

Nach zweimaliger Anwendung verspürte ich in meinem Zustand so viel Besserung, daß ich mich fast wieder frei bewegen konnte, trotzdem ich durch Rheumatismus, Ischias und Lumbago gezwungen war, schon längere Zeit das Bett zu hüten. Durch weitere regelmäßige Anwendungen von Heißluftbädern vermittelst Kreuz-Thermalbad bin ich so weit gebessert, daß ich nicht mehr die geringsten Störungen bemerkt habe.

Max Leucht, Tonkünstler München

### Muskelrheumatismus vollständig verschwunden.

Ich teile Ihnen mit, daß Ihr Kreuz-Thermalbad den Erwartungen und vielfachen Anpreisungen aus

ärztlichen Kreisen auch mir nach jeder Richtung vollkommen entsprach. Ich lernte Ihr Kreuz-Thermalbad als verlässigen Heilfaktor dankbar selbst kennen, da mein heftiger Muskelrheumatismus, den ich durch Verkühlung in der Praxis mir zuzog und der durch Monate mich quälte, nach mehrfachem Gebrauche Ihres Kreuz-Thermalbades gänzlich schwand.

Dr. Reisch, Gemeinde-Arzt St. Bernhard (Niedöstf.)

### Sofort Linderung der Schmerzen.

Das, dem Lokomotivführer-Verein Ingolstadt gelieferte Kreuz-Thermalbad hat sich die vollste Zufriedenheit erworben. Es wurde von den Mitgliedern, welche das Bad benützten, einstimmig befundet, daß sie nach Anwendung sofort Linderung der Schmerzen verspürten. Wir können nur jedem, der mit derartigen Krankheiten behaftet ist, das Kreuz-Thermalbad empfehlen.

Berein bayer. Lokomotivführer Ingolstadt

### Die Beschwerden sind verschwunden.

Mit dem Kreuz-Thermalbad bin ich sehr zufrieden. Regelmäßig zweimal in der Woche nehme ich ein Schwitzbad mit wenig Mühe und Unkosten. Die rheumatischen Beschwerden sind vollständig verschwunden und mein ganzes Wohlbefinden hat sich, seitdem ich Ihren Apparat benütze, gehoben. Ich werde denselben bei allen Gelegenheiten empfehlen.

A. Bronner, Pfarrer Everswinkel b. Münster

### Nach 20 Bädern keine Ischias mehr.

Der Apparat leistet mehr als der Prospekt verspricht. Schon nach einigen Bädern verspürte meine Frau eine bedeutende Erleichterung ihrer schrecklichen Ischias. Nach etwa 20 Bädern hat sie mit diesem mehrjährigen Leiden Frieden geschlossen.

Franz Machat, Gutsbesitzer Ruppertsdorf

Das „Kreuz-Thermalbad“ ist der vollkommenste Apparat für häusliche Schwitzbäder. Es dient für Heißluft- und Dampf-bäder, für Voll-, Halb- und Teilbäder (ganzer Körper, sowie Teilbehandlung von unterer Körperhälfte, Schultern, Arm, Bein, Hand, Fuß, Ellenbogen- und Kniegelenk usw.).

4 D. R. P. und viele Auslandspatente. 30 000 Apparate im Gebrauch. Mehr als 6000 ähnliche Gutachten wie vorliegende über Erfolge bei Rheumatismus etc.

Für alle, welche sich für die Verwendung des Kreuz-Thermalbades bei Rheumatismus und anderen Erkältungskrankheiten interessieren, haben wir das Verlagsrecht erworben für das Buch:

### „Die Erkältungskrankheiten“

v. Dr. med. M. Brod u. Dr. med. E. Singer.

Wir geben das schöne, 192 Seiten starke Werk, so lange Vorrat,

an jeden, der uns darum schreibt, gratis.



Das beste Buch über dieses Thema. Ausführliche Beschreibung der Symptomatik an Hand zahlreicher Krankengeschichten. Erklärung der krankhaften Veränderungen durch viele Abbildungen der gesunden u. kranken Organe. Vorführung der verblüffenden Ergebnisse der neuesten Forschung über die Wirkung der Heißluftkuren.

Sichern Sie sich ein Gratis-Exemplar,

schreiben Sie ohne Zögern an

Kreuzverband München S. W. 5

Lindwurmstraße 76.

Ausschließl. Patentinh. u. Fabrikanten d. Kreuz-Thermalbades.

### Der Tanz im Selbstunterricht

mit 110 Abbildungen. Leichtverständl. Anleitung zum schnellen Erlernen d. modernsten Tänze wie Cate-walt, Two-Step, One-Step, Boston, Tango, Mazur, Gurlana, Fog-Trott, Jazz usw., ferner Walzer (auch linksrum), Polka, Rheinländer usw. Dieses Buch spart Ihnen die Kosten eines Tanzmeisters. Sie können unbeobachtet die leichtverständlichen Übungen machen, jeder Schritt ist genau abgebildet und schon nach der ersten Stunde wissen Sie, worauf es ankommt. Viele Anerkennungs-schreiben! Preis M. 4.50 portofrei. **Kudolfsberg Verlag, Dresden-N. 95**

### Glashütter „Archimedes“

**Rechenmaschinen** sind unerlässlich! Ausführliche Druckschrift kostenlos. „Archimedes“ Verkaufsmaschine Hans Gabrielny Dresden 24 - L 2.

**für jeden Sitzenden! Rowac-Schemel**

Robert Wagner Chemnitz 38

### Briefmarken

Ankauf von Sammlungen und einzelnen Seltenheiten zu besten Preisen. Abschätzung gegen mässige Gebühr. **M. Kurt Maier** Berlin 53 W 8 Friedrichstr. 185 Verl. „Der deut. Philatelist“ Probenum. kostenlos.

---

### HACKERBRÄU

500 Jahre bestehendes Brauhaus

**HAT WELTRUF**

### Aureol-Haarfarbe

seit 23 Jahren anerkannt beste **Haarfarbe** (rot, braun, schwarz etc. Originalkart. M. 18, Probe M. 6)

**I. F. Schwarzlose Söhne** Berlin, Markgrafenstr. 26 Überall erhältlich

---

### Allgemeiner Briefsteller

für den schriftlichen Verkehr in allen Lebenslagen, z. B.: Privatbriefe, sämtliche Familienereignisse, Bittschriften, Empfehlungen, Entschuldigungs-, Dank-, Bescheide-, Bestell-, Mahn-, Bescheide-, Quittungen, Kontrakte, Vollmachten, Verträge, Heiratsanträge, Gesuche an Behörden, Kaufmänn. Briefe u. s. w. 324 Seiten stark. Preis M. 5.-, gegen Nachn. 30 Pf. mehr. - Bücherkatalog gratis! Albrecht Donath, Verlag Leipzig 100.

### Laxin Konfekt

Ärztlich empfohlen bei **Darmträgheit Stuhlverstopfung Hämorrhoiden**

**Neu! Praktisch!**

### Deutschland Armbanduhr Ankerwerk

nachts hel-leucht. Zahlen, genau reguliert, in starkem, unverwundl. Gehäuse, in Größe eines Zweimarkstückes. 1 Jahr Garantie. Mit Spiral-Armband versehen. Das Armband ist schmiegsam u. weich anliegend. Kein Schließen u. kein Schnallen mehr! Preis **60 Mark**

Obiges „Feder“-Uhr-Armband kann auch an jeder anderen Armbanduhr getragen werden Preis M. 5.-, vergoldet M. 10.-, Nachn. od. Voreins. d. Betrages

Deutsche Uhren-Manufaktur Leo Frank, Berlin C. 19, Beuthstr. 4

### Schönheits- und Gesundheitspflege!

auf neuzeitlich medizinisch-wissenschaftlicher Grundlage. Verlangen Sie kostenfrei ausführliche ärztliche Broschüre über rationelle Körper-, Haut-, Haar-, Gesicht-, Mund- und Zahnpflege usw. Preisliste über bewährte Kosmetik unentgeltlich. Auf Wunsch ärztliche Beratung.

**Dr. Gebhard & Co., Berlin 186, Potsdamer Str. 104 b**

---

Nachahmungen - waise man zurück

### Pallabona

unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel entfettet die Haare rationell auf trock. Wege, macht sie locker u. leicht zu frisieren, vermind. Auslös. d. Frisur, verleiht feinen Duft, reinigt d. Kopfhaut, Ges. gesch. Best. empfohl. Dos. zu M. 2.-, 3.50 u. 5.- b. Damenreizeuren u. Parfümer.

---

### Kriegsanleihe

in jeder Höhe kauft gegen bar **Hans Hinderec, Breslau 5, Schweidn. Stadtgr. 16a**

1 resp 2 P. schw., leder u. weiß, jed. könn... werden.) Im Luxuskarton u. ...

**Flor-Damenstrumpf** M. ... Haltbar. Breiter ... und Spitze. ... Im Luxuskart...

**Flor-Damen** größte So... Sortim...

Reinw... br. R... Größ...

Rei... Sc... E... B...

### Seltsam

daß Viele die unangenehmen Folgen trockener u. spröder Haut tage- und wochenlang ertragen, während dem Übel ein sofortiges Ende durch Creme Mouson bereitet werden könnte. Schon nach wenigen Einreibungen wird die Haut zart und geschmeidig und die herrliche, erfrischende Parfümierung wirkt noch stundenlang nach. Vollkommenstes, zuverlässigstes Hautpflegemittel! Fabrikanten **J. G. Mouson & Co., Frankfurt am Main, Creme Mouson**



Neue Wege der Bühnenkunst:  
Szene aus Kofoschlas „Hob“ in der  
Aufführung des Deutschen Theaters  
in Berlin.  
Baleska Gert und Paul Graeg.  
Phot. Zander & Labisch.

Eine Geschichte der Theaterdecoration ist noch nicht geschrieben. Sie würde, wenn sie von der mittelalterlichen Mysterienbühne bis zum Großstadttheater von heute geführt würde, unzweifelhaft ergeben, daß die Decoration umso unnötiger und karger war, je natürlicher und naturnäher das Leben der Zuschauer gewesen ist.

Den Zuschauern der englischen Wandertheater, die von Dorf zu Dorf zogen, genügte das Vorhandensein einer großen Tafel, auf der das Wort „Wald“ stand, um sofort in allen Phantasien die entsprechende Vorstellung zu erwecken. Wer im Waide heimisch ist, der braucht nur mit einem Wort an diesen Vorstellungskreis erinnert zu werden. Der Großstädter von heute, der auf asphalteten Straßen, zwischen vierstöckigen Häuserreihen dahinlebt, fern von Wald, Fluß, Wiese, von Sonnenauf- und Untergang, von verschneiter Halde und zugefrorener Bucht, der braucht plastische Bäume, einen festgemauerten blau beleuchteten Rundhorizont, echte schwere Holzhütten und imitierte dicke Felsblöcke. Womöglich auch echtes Wasser mit wirklichen Wellen, wie es auf amerikanischen Bühnen zuweilen gezeigt wird. Je naturfremder der Zuschauer, desto schärfere Naturimitation auf der Bühne.

Diese Entwicklung war in den Jahren vor dem Krieg auf ihrem Höhepunkt angelangt. Beerbohm Tree in London, Reinhardt in Berlin belasteten die Bühne mit ungemein plastischen Nachahmungen der Wirklichkeit. Im „Sommernachtstraum“ standen zwanzig richtige Baumstämme auf der Bühne, hundert elektrische Glühwürmer tanzten im Dunkel und es fehlte nur noch, daß mit großen Spritzen Tannenduft in den Zuschauerraum gestäubt wurde. Auch das geschah zuweilen.

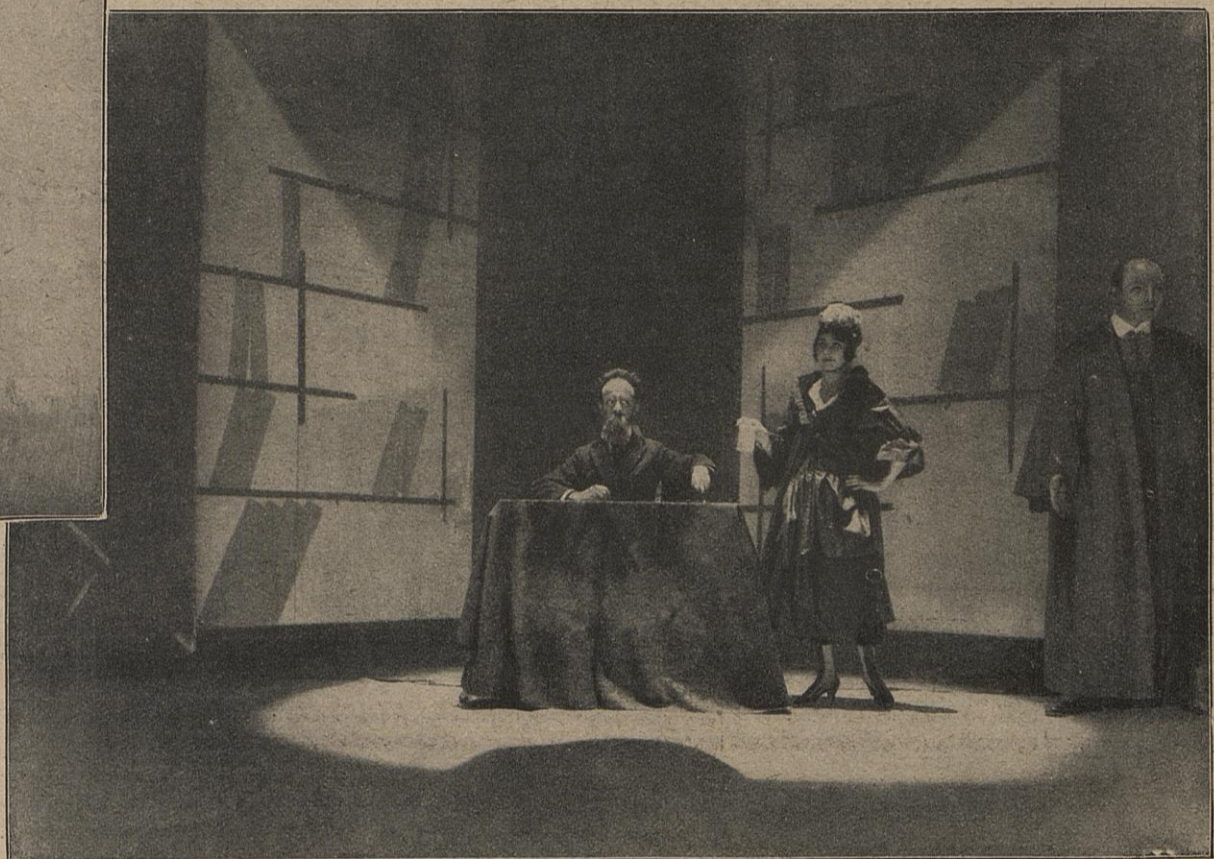
Die letzten Jahre haben eine Abkehr von dieser Nachahmung der Natur auf dem Theater gebracht. Der Ausstattungskünstler will nicht mehr mit dem lieben Gott konkurrieren, er bescheidet sich und begnügt sich wieder mit Andeutung der Wirklichkeit, freilich nicht im primitiven

## NEUE WEGE DER BÜHNENKUNST

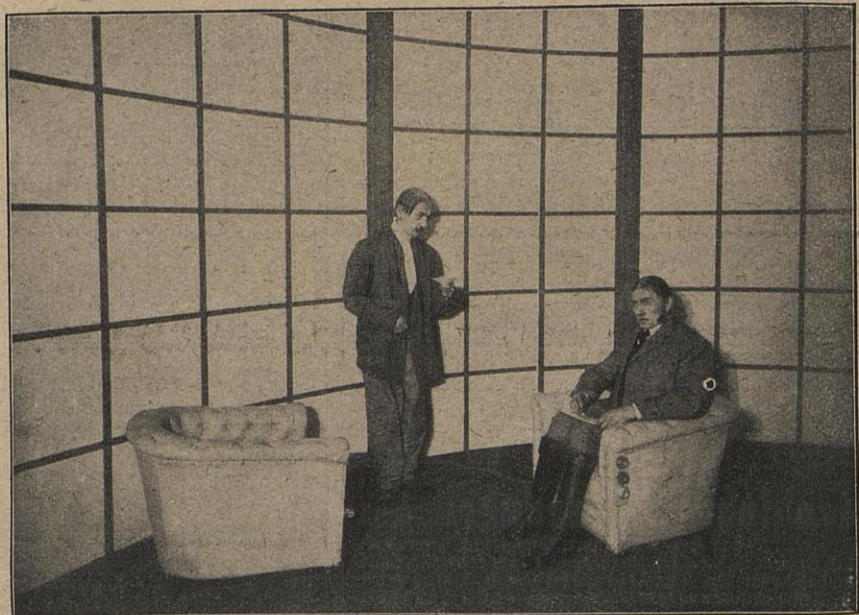
Der neue Stil in den Dekorationen.

Stil der Shakespearebühne, sondern indem er immerhin bestimmte Vorstellungskreise farbiger lebendig wiedergibt, aber mit Hinweglassung des Nebensächlichen und Unwichtigeren. Dagegen wird die entscheidende Grundstimmung der Szenerie unterstrichen und so doppelt betont. In dieser Hinsicht ist die hier abgebildete Szene aus Georg Kaisers „Koralle“ (Kammerspiele, Berlin) besonders lehrreich. Es soll die absolute Stille und Abgeschlossenheit des Büros eines amerikanischen Milliardärs vorgestellt werden. Dadurch, daß die Bühne im Halbkreis von einer getäfelten Rundwand gleichförmig umschlossen wird, kann dieses Gefühl im Zuschauer hervorgerufen werden. Man

achte, wie sehr nun die Aufmerksamkeit nur allein auf die beiden wohlgepolsterten Stühle konzentriert und so die Illusion von Wohlhabenheit bloß durch zwei Fauteuils im Zuschauer erzeugt wird. Sagen hier viel Dinge an der Wand, ständen viel Möbel im Raum, so würde die Aufmerksamkeit des Zuschauers zerstreut, nicht gesammelt werden. Der leere Raum wirkt auch in der Gespensterzene von „Hamlet“ im Großen Schauspielhaus besonders. Durch diese einfache blühende Fläche im Hintergrund wird das Gefühl der nächtlichen Weite erzeugt. Stellte man hier, wie's früher geschah, Bäume oder sonstige Wirklichkeiten dazwischen, so wäre der Eindruck viel weniger



Die neue „Andeutungsbühne“, die mit den kargsten Mitteln die Illusion erzeugen will.  
Szene aus Georg Kaisers „Hölle, Weg, Erde“ in der Aufführung des Frankfurter „Neuen Theaters“. Büro eines Rechtsanwalts. Die dunklen Streifen an den Seitenwänden bedeuten große Bücher. Bemerkenswert ist die schrägwinkelige Anstellung der Dekorationswände, wodurch das Interesse auf den im Mittelpunkt sitzenden Rechtsanwalt gelenkt wird.  
Phot. Bauermann.



Die neue Andeutungsbühne: Szene aus Georg Kaisers Bühnenwerk „Die Koralle“ in der Aufführung der Kammerspiele in Berlin.  
Durch die ringsum fortgeführte Täfelung wird das Gefühl der Abgeschlossenheit im Büro eines Milliardärs hervorgerufen.  
Phot. Zander & Labisch.



Neue Wege der Bühnenkunst: Die Terrasse in „Hamlet“ mit der Erscheinung von Hamlets Vater auf der Riesenbühne des Reinhardt'schen Großen Schauspielhauses in Berlin.  
Zeichnung von Willibald Kraus.

phantastisch. — Eben darauf kommt es aber dem Bühnenausstatter von heute an. Er will nicht mehr die Wirklichkeit abschreiben, sondern seiner Phantasie Genüge tun. Deshalb erschreckt und befremdet er oft im ersten Augenblick. Töricht der Zuschauer, der vorschnell witzelt. Er tut besser, sich in den Eindruck willig zu vertiefen, selbst wenn er im ersten Moment befremdet ist. Manches, was uns auf den ersten Hieb absurd und willkürlich scheint, offenbart sich dem hingebungs-vollen Beschauer allmählich. Auch das Phan-

tastische z. B. in Kotofschas Bühnenbildern hat wenigstens in der Seele des Malers und Dichters seine Begründung. Und schließlich ist die Kunst nicht dazu da, uns die Wirklichkeit zu ersehen, sondern uns die Vorgänge in der Seele eines Künstlers nahezubringen.

Zum phantastischen Bild auf der Bühne gehört aber auch das geänderte Aussehen des Darstellers. Die Zeit der naturalistischen Stücke, bei denen nur gewöhnliche Anzüge, Uniformen und Arbeitsblusen nötig waren, ist vorbei. Auch das

Kostüm des Darstellers im phantastischen Stück braucht hellere Farben und originelleren Zuschnitt. Auch die Gesichtsmaske muß — siehe das Bild aus dem Kotofschka-Drama — zuweilen ins Ueberlebensgroße gesteigert werden oder ins Karikaturenhaft-Spizige. Das klassische Drama im Zirkustheater verlangt eigentlich Kothurn und Maske, übergroß wie der Raum, müßten auch die Darsteller scheinen. Alle diese Wege führen weg vom Naturalismus eines kleinen Zeitalters.

Stefan Großmann.



Der Dichter Richard Dehmel f.  
Phot. Dührkoop.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

ab — al — her — bi — che —  
chei — co — di — e — en — er —  
erb — es — ge — ge — gei — in —  
ko — la — la — laus — list — me —  
ne — ni — ni — ri — ru — se —  
se — son — ten — ster — tiv —  
van — wa — wit

sind 12 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen eine Zeile aus einem Gedicht des kürzlich verstorbenen Dichters Richard Dehmel ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Land in Asien, 2. ital. Komponisten, 3. Stadt in Deutschland, 4. grammatical. Bezeichnung, 5. Gestirn, 6. Raubvogel, 7. span. Königsschloß, 8. Teil eines Baikanstaates, 9. Hülsenfrucht, 10. Zeitabschnitt, 11. Verfasser eines Bibelteiles, 12. Name

Der Hauswirt.

Ja, wenn's die Preise immer mehr,  
Muß ich die Mieter es mit „r“.



Originelle Einrichtung in einem New-Yorker Friseurladen:  
Karussellpferde statt Stühle für die Kinder.

Belebung.

Die Pflanze zeigt oft zahlreich Dir,  
Was Du gibst Deinem trägen Tier

Nicht tot zu kriegen.

Der schwarze Mann kann viel vertragen,  
Er ist so zäh, man glaubt es kaum.  
Wenn Kopf und Fuß ihm abgeschlagen,  
Heißt! da springt er auf den Baum.



Der jüngste Bürgermeister in Deutschland:  
Der 24jährige Gutsbesitzersohn  
Albert Leineweber,  
der zum Bürgermeister der Gemeinde  
Sainzell im Kreise Fulda gewählt und  
vom Landrat bestätigt wurde.  
Atlantic-Phot.

Ueberdruß.

Jede Woche alle kamen,  
Täglich eine von den Damen,  
Freilich mit verstellten Namen:  
Ubele Ramm, Alma Weder,  
Emma Nadel, Lea Dammer,  
Madam Leer, Mara Melde, Medea Larm.

Rätsellösungen aus Nr. 7.

Silben-Rätsel:

„Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen.“ M. Claudius.

- 1. Wodan, 2. Ebbe, 3. Nobel, 4. Niederwörth, 5. Jeremiade, 6. Europa, 7. Moritz, 8. Aster, 9. Nabe, 10. Daedalos, 11. Elba, 12. Zwanow, 13. Ratter, 14. Erle, 15. Rennbahn, 16. Eisen, 17. Ida, 18. Simrock, 19. Echo, 20. Torfmoos, 21. Utrecht.

Seltzam: Danton, Anton.

Unverständlich: Dialog, Dialekt.

Unangenehm: Bar, o, Meter — Barometer.  
Hausbesizers Klage: Dach.

J C U M O R

Zeichnung von Paul Simmel.

Die große Maschine. Wie wunderbar und schrecklich es doch ineinandergreift, das Räderwerk der großen Maschine Volkswirtschaft! Die Not an Nahrungsmitteln ist schuld, daß die Arbeiter der Farbindustrie wenig leisten. Infolge dessen: Krise in der Farbindustrie. Daher: Mangel an Kopierlinde. Aus Rüben und Kopierlinde aber macht man bekanntlich Marmelade. So wirkt die Farbenkrise wieder zurück auf die Lebensmittel.

\*

Meinem Töchterchen gehen immer noch die Weihnachtslieder im Kopf herum. Lehthin höre ich sie vor sich hinstimmen:

„O du fröhliche, o du selige  
Inabenbringende Weihnachtszeit.“

\*

Der Wirt beklagt sich dem Kellner gegenüber über die Verschwendungssucht der Gäste: „Ich habe nichts dagegen“, sagt er, „daß die Gäste die Zahntocher gebrauchen und sie dann auf die Erde werfen. Aber sie brauchen sie doch nicht zu zerbrechen.“



Das Loch im Westen.

„Da staunste, was? Wieder neuestes Pariser Modell.“

Herr von Brunnenhahn erzählt: „Ich habe jetzt einen neuen, einträglischen Beruf. Ich lasse mich von schwerreichen Kriegsgewinnlern als eleganter Tischherr für ihre Gesellschaften engagieren. 50 Mark Grundhonorar. Für alle Verköstige, die dort bei Tisch vorkommen, verlange ich ein Zusatzhonorar. Ich berechne für Essen mit dem Messer 3 Mark, für Aufstoßen während der Mahlzeit 5 Mark, für Tellerablecken 6 Mark, für Auspucken auf den Fußboden 10 Mark, für Benutzen der Gabel als Zahntocher 10 Mark, für Naseputzen mit der Serviette 10 Mark, die Haustochter als Tischdame 20 Mark usw.“

\*

„Du, kannst Du mir sagen, was die hübsche junge Dame im Schokoladengeschäft wiegt?“

„Nein.“

„Na, Kenfekt!“

\*

Sie: „Ich habe meinen früheren Bräutigam eingeladen; bist Du sehr böse darüber, Liebling?“

Er: „Im Gegenteil — man sieht jetzt so gern glückliche Menschen.“